



„Lautsprecher Gottes“

Seit dem Ende der 40er Jahre bereiste der Jesuitenpater Johannes Leppich die Bundesrepublik. Ob in Fabrikhallen, Zirkuszelten („Christus oder Chaos? Pater Leppich spricht im Zirkus Bügler“), Fußballarenen – wo immer er die Menge erreichte, machte Leppich die Straße zur Kirche.

Januar 1954: Die Obstmarkthalle im Kreisstädtchen Bühl in Baden ist bis auf den letzten Platz besetzt. Angekündigt ist ein Vortrag

über Hollywood, der Redner: Pater Leppich, der sich auch „Draufgänger Gottes“ und „Heilige Dampfwalze“ nennt. Vor sich oft bis zu 50000 Personen, bearbeitet er per Mikrofon und Lautsprecher die Masse. So auch jetzt: „Ich hatte ausdrücklich darum gebeten, daß keine Kinder da sind. Aber heute ist Hollywood auch noch nicht dran. Hier sind noch zu viele, die sich heimlich sagen: ‚Höre ich Hollywood heute, komm’ ich doch morgen nicht mehr.‘ Also sprechen wir heute über das Thema Vatikan.“

Die Zuschauer sind perplex; für Leppich ist der Einstieg gelungen. Gnädig läßt er eine Viertelstunde lang Fragen zu, nimmt dem Publikum die Scheu, „entklerikalisiert“ die Atmosphäre. Doch just in dem Moment, als sich Zutraulicheit einzustellen beginnt, macht er eine Pause, läßt die Arme fallen, wirft den Kopf in den Nacken und starrt in die Menge mit zusammengekniffenen Augen: „Instinktiv spür’ ich, daß sich da noch einige sperren! Du da hier vorn, ich verstehe dich gut!“ Dann beugt er sich jovial zu dem Verdutzten hinunter: „Hör zu, ich weiß, einem Schwarzen willst du nicht trauen. Mann, hör endlich auf, dich zu

Berühmt wurden Pater Leppichs Straßenpredigten, die er oft vom Dach seines Opel-Blitz-Lieferwagens aus hielt (hier beim Kongreß „Kirche in Not“ 1957).

sperrern! Du bist doch auch ein suchender Kerl, ich kann mir nicht denken, daß dich eine primitive Lesemappe befriedigt: befassen wir uns endlich mit Gott!“

Es folgt ein Rundumschlag; jeder soll erkennen, daß er sich gegen Gott versündigt hat. Keine Berufsgruppe wird ausgespart: „Meine Herrn Redakteure, die ihr sitzt in geheizten Büros und vom Elend der Armen in den Baracken schreibt, schamloses Pack, das mir in die Nasenlöcher das Blitzlicht hält, um das Bild einer nackten Diva daneben zu setzen. Und ihr Unternehmer? Nicht lange her ist's, da führte einer von euch mich durch seinen Betrieb und zeigte mir stolz *die klimatisierten Räume*. Ich war sehr beeindruckt von so viel Fürsorge für die Belegschaft, bis ich erfuhr, es galt dem Material – es war Seide. Dies scheint mir die Situation in unsern Betrieben zu sein. Aber ebensowenig mach' ich den Kult mit, den man schon wieder mit dem Arbeiter treibt. Bei uns ist der Arbeiter doch schon ein halber Kapitalist! Der soziale Schweinehund geht doch heute durch alle Schichten. Der Sachs-Motor tut's nicht mehr – längst hat jeder seine schwere Maschine im Stall, die Nylon-Dirne hintendrauf.“

Vor über 25 Millionen Menschen will Pater Leppich gepredigt haben, Fernsehauftritte nicht eingerechnet. Immer kehrten drei Themen in seinen Reden stereotyp wieder: die „religiösen Blindschleichen“, die „Bestie Sexualität“ und die kommunistische Gefahr („dolce vita – bolce vita“). So wettete er in München gegen den „Rosinen-Katholizismus“, forderte die „religiöse Entrümpelung“ der Bayernhauptstadt: „München, was hast du aus dem Weihnachtsfest gemacht! Es ist nicht damit getan, daß man für Essen und Trinken sorgt und dann singt: ‚O Knabe im lockigen Haar!‘ – dieses Friseur-Lied!“ Noch drastischer gerieten ihm seine Formulierungen angesichts des „Teufels“ Sexualität: „Und jetzt frage ich dich, Mädels: Kennst du den Mann denn, mit dem du dann eines Tages vor den Traualtar trittst? Ist er auch einer von jenen Tangojünglingen mit Augenrändern so groß wie Autoreifen? Weißt du denn nicht, daß in jedem Mann ein Raubritter steckt? Hüte dich, den Casanova in ihm herauszufordern! Sonst wird er an deiner Seite wie ein Flakscheinwerfer mit geilen Augen die Straße nach sexueller Aufputschung abgrasen, wird dich dann später in der Ehe mißbrauchen, wegwerfen, wenn er dich leid ist, wie eine alte Serviette.“ Der

eigentliche Kontrahent und Antichrist aber stand für Leppich im Osten: „Was ist ein Roboter? – Ein Mensch ohne Seele. Wo wird er hergestellt? – In der ‚Fabrik des neuen Menschen‘! Und der Erfinder dieser Fabrik? – Ist Lenin. Die Entscheidung liegt bei jedem von uns: betende Arbeiter oder fluchende Roboter.“

Leppichs furiose Wort- und Bildkaskaden waren in der frühen Bundesrepublik einzigartig. So kurz nach Joseph Goebbels wagte es kein anderer, Massenkundgebungen dieser Größenordnung abzuhalten mit der Rede als einzigem Instrument. Doch der Mann, der das Evangelium im Stil eines Bierkutschers verkündete und seinen Zuhörern nicht selten fast körperlich zusetzte („Komm her, du Schweine-

hund, als Priester geniere ich mich nicht, dir an die Gurgel zu springen!“), konnte dies tun, weil ihm sein Stand als Geistlicher letztlich doch immer Distanz und Autorität garantierte. Der eifernde Jenseitsmahner mit entwaffnender Diesseitskompetenz („Ich habe die nervösen Hände am Spieltisch von Las Vegas gesehen“) war angetreten, „einen religiösen Tauchsieder in dieses eiskalte Jahrhundert zu stecken“. Er war überzeugt, daß das Evangelium kein Schlafmittel sei, sondern „Dynamit“, das den Zeitgenossen („Der moderne Mensch hat so wenig Chromosomen für Christus“) verabreicht werden

müsse, und sei es als „Sensation des Guten“.

Damit befand sich Leppich in bester Jesuiten-Tradition. Wie kein anderer Männerorden hatte sich die Societas Jesu (SJ), 1534 vom heiligen Ignatius von Loyola in Paris gegründet, dem Kampf gegen den Unglauben verschrieben. Nach innen streng hierarchisch, ja militärisch aufgebaut mit einem General, dem „schwarzen Papst“, an der Spitze, waren die Jesuiten bald auf allen „Kriegsschauplätzen des Glaubens“ zu Hause. Die strenge Ordensdisziplin, tägliche Exerzitionen und intensive Pflege der Redekunst führten dazu, daß sie, sobald sie sich in weltliche Dinge einmischten, als „zu allem fähig“ galten – die ganze Spannweite negativer Assoziationen eingerechnet. Umgekehrt faszinierte der „Kadavergehorsam“ oder die ihnen unterstellte Maxime „Der Zweck heiligt die Mittel“ auch einen Mann wie Heinrich Himmler, der zwar die



Vor über 25 Millionen Menschen will Pater Leppich gepredigt haben (hier Berlin 1967).

JULLSTEIN / A. ENGER

„Gegenseite“ vertrat, selbst aber nicht nur eine der umfangreichsten Bibliotheken über die Jesuiten besaß, sondern seinen „Orden unterm Totenkopf“ nach den Prinzipien der Gesellschaft Jesu aufgebaut hatte.

Johannes Leppich, 1915 als eines von sechs Kindern eines Zuchthausaufsehers in Ratibor/Oberschlesien geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf: „Ich bin geformt von der Not.“ 1933 – längst war der 17-jährige begeistertes Mitglied der Hitlerjugend – schickte sein Religionslehrer den redebegabten Hitzkopf entnervt zu den Jesuiten: „Erzähl denen das mal alles!“ Leppich lakonisch: „Bin ich hingefahren, wollte sie fertigmachen ...

haben die mich fertig-gemacht.“ Von den Jesuiten „umgedreht“, begann er 1935 sein zehnjähriges Studium in Breslau, unterbrochen von Arbeitsdienst und kurzer Wehrmachtszeit (von 1941 an galten Jesuiten als „wehrunwürdig“). Kurz vor Kriegsende erlebte er in einem Zwangsarbeitslager bei 4000 deutschen Frauen seine Feuertaufe als junger Priester, ein Jahr später wurde er erster Lagerpfarrer in Friedland. 1948 wählte Leppich Essen im Herzen des Ruhrgebiets als strategische Ausgangsbasis, um eine Organisation der Internationalen Christlichen Arbeiterjugend aufzubauen. Hier begann er auch mit seinen Straßenpredigten vor den „Spätheimkehrern Gottes“. Seit 1954 organisierte er Hilfs- und Sozialaktionen im großen Stil wie etwa Paket-sendungen „in die Ostzone“. Und seit 1957 bildete Leppich aus begeisterten Zuhörern seiner Veranstaltungen die „Action Pater Leppich“, später „action 365 international“ (365 Tage im Jahr in der Bibel lesen und nach ihr leben) mit zeitweise mehr als 20000 Mitarbeitern in über 20 Ländern. Gerüst dieses „Umschlaghafens für Nächstenliebe“ waren sogenannte Kern-Teams, die unter strengster Kuratel standen und regelmäßige Berichte abzuliefern hatten.

Um seine Sozialaktionen durchzuführen, entwickelte Leppich schon früh eine ungewöhnlich aggressive Kollektentechnik: „Gestern bekam ich einen Brief von einem Kommunisten, der schrieb: ‚Pater, du kannst einpacken mit deinen Reden, wenn du es nicht fertigbringst, einem armen Hund einen Sack voll Kartoffeln in den Keller zu stellen.‘ Sie können nach der Predigt Geld und Pakete abgeben. Wenn Sie nichts abgeben, breche ich morgen abend meinen Vor-

trag ab. Ein Mädel, das in der Diaspora arbeitet, braucht ein Fahrrad. Schenken Sie ihm ein Fahrrad, und es wird für den lieben Gott noch lange strampeln. Oma, du kannst das Fahrrad auf dem Boden ja doch nicht gebrauchen. Einen Anzug für einen Studenten brauch’ ich, ein leichtes Motorrad für einen alten Lagerkaplan, natürlich kann’s auch ein schweres sein oder ein Auto, ja, ein Auto wär’ besser, schenken Sie mir doch ein Auto! Es werden gleich junge Männer herumgehen und sammeln.“ Die Lacher im Publikum sollten sich täuschen. Waggonweise wurden nach Leppich-Auftritten Geld- und Sachspenden bis hin zu

Motorrädern zur Verfügung gestellt. Schon Mitte der 50er Jahre galt für Leppich-Massenpredigten die Umsatz-Faustformel, nach welcher pro Zuhörer mindestens 50 Pfennige zusammenkamen. Solche Super-Kollekten brachten die protestantische Konkurrenz natürlich in Rage, und mehr als einmal war während seiner Ansprachen penetrantes Glockengeläut von gegenüber zu hören. Noch zupackender konnte der Pater vor kleinerem Publikum in geschlossenen Räumen werden. So verbat er sich Anfang 1963 Geldspenden von weniger als zehn Mark, denn „die hätte die Nitribitt aus der Hand geschlagen“.

Natürlich blieb es nicht aus, daß sich Leppich mit seinen eifernden Reden Feinde machte. Im Herbst 1957 ging durch die Presse die Auseinandersetzung mit der Aschaffener Geschichtslehrerin Philumene Lehner, die vor ihren Abiturienten Kritik an seinen Reden geübt und sie als demagogisch bezeichnet hatte. Leppich, dem die Äußerungen hinterbracht worden waren, konterte postwendend auf einer Massenveranstaltung: „Ich betrete Aschaffenburg nicht mehr, solange dieses Weib hier ist. Die Aschaffener können sich berühmt machen, wenn sie dieses Weib wegbringen.“ Naturgemäß waren weder die Gewerkschafts- noch die DDR-Presse gut auf Leppich zu sprechen – um so inniger gestaltete sich seine auf Katholizismus und Antikommunismus gegründete Wahlverwandtschaft zu Konrad Adenauer: „Dieser Mann hat soviel Geist, daß er eine ganze Opposition im kleinen Fingernagel unterbringen kann.“ Angesichts seiner politischen Einstellung kamen Leppich positive Äußerungen zu General Franco ebenso leicht



Nach Leppich-Auftritten (oben in Frankfurt 1965, unten viel später: 1978) wurden waggonweise Spenden zur Verfügung gestellt.





Keine Berufsgruppe blieb ohne Ermahnung (hier: Leppich bei der Belegschaft der UHU-Werke, Bühl 1954).

über die Lippen wie sein Bekenntnis zur Wiederaufrüstung: „Es soll klar werden, daß ein Volk dieses primitivste Recht hat,

Frau und Kind, Heimat und geistige Kulturgüter zu schützen. Das fünfte Gebot heißt: Du sollst nicht morden, das heißt nicht ungerecht töten. Damit aber sind Notwehr und Selbstverteidigung nicht gemeint. Der pathetische Aufruf ‚Nie wieder Krieg!‘ ist beim erb-sündigen Menschen und bei gottlosen Völkern ebenso naiv wie ‚Nie wieder Erdbeben!‘“

Pater Leppichs beachtliche Wirkung vor allem in den 50er Jahren beruhte darauf, daß die Bundesdeutschen zu dieser Zeit innerlich mit kaum etwas anderem stärker beschäftigt waren als mit der kollektiven Umwidmung ihres Glaubens. Genau hier setzte der Jesuit an, der sehr wohl begriff, daß auch die Verheißungen der Warenwelt ein Glaubenssystem darstellten, das auf Verdrängung und sehr viel schlechtem Gewissen gegründet war. Obwohl der „Propagandist Gottes“ sich durchaus als Werbefachmann verstand („Wir haben die beste Ware der Welt!“) und sich nicht genierte, seinen Orden als die „SS des Papstes“ zu apostrophieren („Wir haben statt Mutterhäusern Stoßtruppbunker“), empfand er Präsenz und Effizienz der Wirtschaftswerbung als störendes Teufelswerk: „Herrgott, ich hasse diese Litfaßsäulen, die zum Plakatbordell geworden sind!“ Dies hielt ihn aber nicht davon ab, sich für die eigenen Ziele moderner PR- und Marketing-Methoden zu bedienen. Aus den USA importierte er die Idee der Telefonseelsorge; auch die Hinweistafeln auf die Gottesdienste an den Ortseingängen wurden nach seinen Anregungen aufgestellt.

Gleichwohl blieb Pater Leppich ein Phänomen des ideologischen Zeitalters, die kämpferisch-religiöse Variante des „Kalten Kriegers“. In seiner Kreuzzugsmentalität befand sich das „Maschinengewehr Got-

tes“ in bester Gesellschaft mit extremen Antikommunisten wie Eberhard Taubert, dem ehemaligen Antibolschewismus-Spezialisten in Goebbels' Diensten und in der Nachkriegszeit Kopf des „Volksbundes für Frieden und Freiheit“, oder mit dem Massenprediger Billy Graham, aber auch der „Moralischen Aufrüstung“ des Frank S. Buchman. Doch je mehr sich Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre der Wohlstand ausbreitete, der Antikommunismus sich überlebte und die Bundesrepublik auf dem Weg in die „vaterlose Gesellschaft“ war, desto mehr verblaßten Leppichs Stern und Ruhm. 1953 war sein Eiferer-Stil („Herz ist gefragt! Ein glühendes, unruhiges Herz!“) noch auf der Höhe der Zeit. Schon Ende der 50er Jahre nahm die Zahl seiner Veranstaltungen aber deutlich ab, und er verbreitete seine Botschaft zunehmend durch Taschenbücher („Christus auf der Reeperbahn“; „Gott zwischen Götzen und Genossen“). Mitte der 60er Jahre traten dann für ein junges Publikum andere Medien wie Schallplatten oder Sprechkassetten in den Vordergrund, beispielsweise „Ist das Liebe?“ mit einer Mischung aus Bargeflüster, Jazzmusik und Leppich-Sprüchen („Die Brautzeit ist keine Warenprobe!“).

Im Bestreben, die Menschen um jeden Preis zu erreichen, vergriff sich Leppich mehr als einmal nicht nur im Ton: „Lieber Gott, ich danke dir sogar, daß es einen Hitler gab. Er war zwar deine furchtbare, grausame Geißel. Aber du hast uns durch ihn aus unserem Christentum auf Sparflamme herausgepeitscht.“ Deutliches Unbehagen an allzu plakativen Leppich-Sprüchen bekundete auch Josef Kardinal Frings, der im Sommer 1964 äußerte: „Ich habe eine gewisse Angst vor Leuten, die all ihre Ware ins Schaufenster stellen; am Ende ist der Laden selbst leer.“

Auch Leppich selbst ging im Alter zunehmend auf Distanz zu seinem „früher feurigen“ Predigtstil. Nicht nur kehrte er von den Marktplätzen in die Kirche zurück, sondern er befließigte sich auch einer abgeklärteren Publikumsansprache. In seinen letzten Lebensjahren kümmerte er sich von Darmstadt aus um sein Sozialwerk, die „action 365“. Im Dezember 1992 starb er im Jesuitenkolleg Münster.

Dr. Dirk Schindelbeck geb. 1952, hat Germanistik und Philosophie studiert und ist Mitarbeiter im DFG-Projekt Propagandageschichte in Freiburg.

